

Chorber-Chriegeli

Autor(en): **Bürki, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633162>

Nutzungsbedingungen

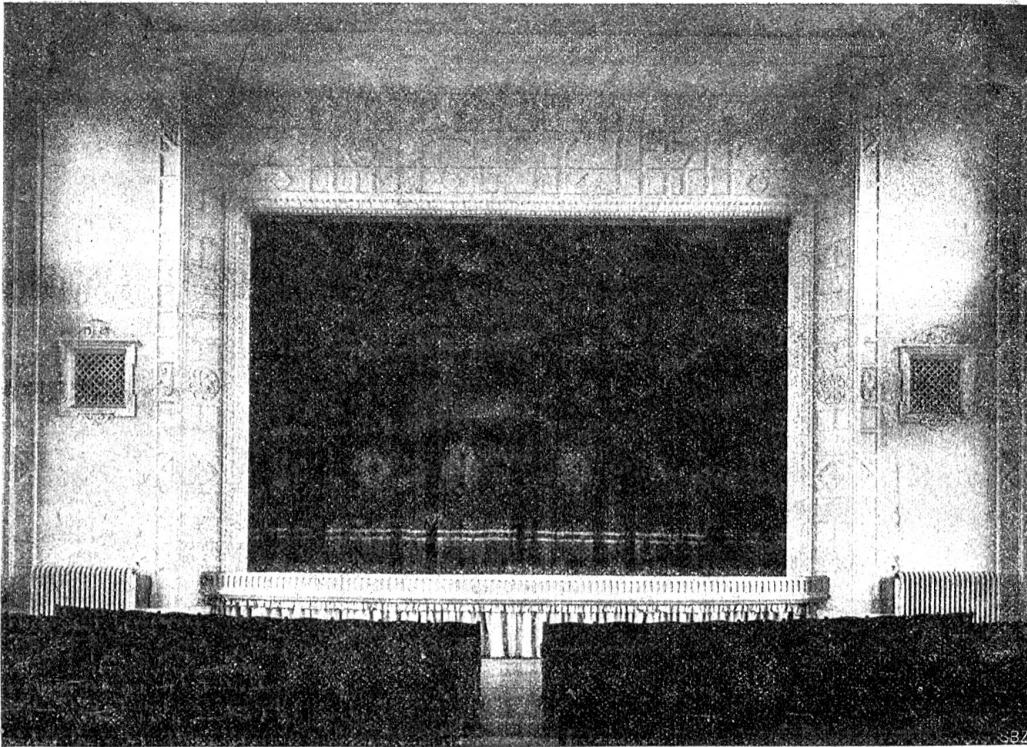
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Theater in Langenthal: Bühnenseite des Cheatersaalen-I

So gewannen sie zunächst für die Treppenaufgänge und das Foyer die Distanzen, die das Anbringen eines reichen Schmuckes ermöglichen. Man beachte auf der Abbildung auf Seite 5 den solennen Kronleuchter, die Stukkatur der Decke, die Skulptur der Türeinfassungen und des Rahmens der Donatorentafel. Durch die Eleganz des Foyers, die auch im edlen Baumaterial zum Ausdruck kommt, wird der Theaterbesucher auf die Eindrücke des Saales angenehm vorbereitet.

Der Zuschauerraum hat ein nach vorn gesenktes Parterre und eine geräumige Galerie mit insgesamt 450 Sitzplätzen. Die Galerie ist durch Zurückverlegung des elliptisch gestalteten oberen Saalabschlusses über die untere Saalrückwand hinaus so angelegt, daß sie den Parterresaal nicht zu sehr drückt. Durch die starke Betonung der Vertikale in der Verbindung der oberen und der unteren Fensterreihe wird der Eindruck der Höhe und damit der Festlichkeit des Raumes geschickt verstärkt. Die Bindung des Raumes zur architektonischen Einheit wird mittelst der durchgeführten stilreinen Ornamentik der Decke und der Fensterkrönung erzielt.

Die Bühne mit dem vorgelagerten Orchesterraum ist sach- und sachgemäß ausgestattet. Sie ermöglicht den Schub und die Auswechslung hängender Kulissen und besitzt eine kleine Versenkung. Das Bühnenhaus enthält im ersten Stock einen mit besondern Mitteln (Schenkung eines Langenthaler Industriellen) reich ausgestatteten Versammlungs- und Übungsraum.

Die Baukosten (inkl. Bauplatz) betragen zirka 400,000 Franken; sie wurden gedeckt durch die 100,000 Franken des Legates des 1909 verstorbenen Stadtbaumeisters A. Geiser in Zürich, eines Langenthalers, welcher Stiftung das Theater seine Entstehung verdankt; ferner durch weitere private Spenden von zirka 150,000 Franken und durch Gemeindebeiträge von rund 150,000 Franken.

Es erhebt sich die Frage, ob das Langenthaler Kunstleben einen solch prononcierten Konzerts- und Theaterbau benötigte, um sich frei und würdig auszuwirken. Die Antwort gibt uns die Tatsache, daß Langenthal mehrere Ge-

sangvereine und Musikgesellschaften besitzt, die unter der Führung zweier tüchtiger Musikdirektoren schon seit Jahren sich guter Musik befleißigen. Wir nennen die folgenden Vereine: „Männerchor“, „Frauenchor“, „Sängerbund“, „Gemischter Chor“, „Gesangssektion des Kaufm. Vereins“, „Orchesterverein“ und „Harmoniemusik“. — Natürlich sind die Langenthaler wie andere Provinz-Hauptorte für größere Theater- und Opernaufführungen auf Berufsschauspieltruppen angewiesen; auch sind ihnen freundschaftliche Dilettantentruppen, wie zum Beispiel das „Berliner Heimatschutztheater“ willkommene Besuche. Aber auch aus eigenen Mitteln bringen sie tüchtige Opernaufführungen zustande, wie die Aufführungen des „Waffenschmied“, des „Glöcklein des Eremiten“ im Winter 1916/17 und andere mehr bezeugten, die ohne Zweifel den Spielenden und Zuschauern wertvolle Erinnerungen zurückgelassen haben. In Summa: Das neue Langenthaler Theater steht am richtigen Ort und es macht den Bauherren wie den Architekten Ehre.

H. B.

Zum neuen Jahr.

Wie heimlicher Weise ein Engelein leise
Mit roßigen Süßen die Erde betritt,
So nahte der Morgen. Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen, ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen, der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate! Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Eduard Mörike.

Chorber-Chriegeli.

Von Jakob Bürki.

Der sälb Morge het abereinsicht e suure Luft gwäiht
im Chorberhüsi obe bi Annelisin u Chriegelin.

Scho biznte-n-ischt das G'häder losgange-n-im rueßige
Chucheli usse, wo Annelisi, das verchuzet Räschiwbnli, mit
de Pfannedeagle un angerem Gschirr, wo-n-ihm ischt i d'Zin-
gere grate, scho die gröschte Händel het ubercho, gob's nume
z'grächtem ag'füuret u gstrahlt het gha.

We der Chropf ischt volle gsh u het müesse g'läart wärde, de het's es la laufe, mi wär nit imstang gsh, es Zündhölzli zwüschenche z'toße, u het g'redt u g'redt mit em Muul u mit Häng u Füeh zu allem, wo-n-ihm ischt ag'luffe, syge de Ohre dagh zum lose-n-oder nit, mit Chriegelin, mit Fadedörbli, mit der Rüebräffle, der Gibe, mit em Rauch, nume nie mit de Burscht, wil äbe die im Chorberhüsi nit hei möge-n-errünne.

Bfongerbar het sich de Merze morgo d's Schmußhesseli müesse-n-etgälte. U das ungfelig Gschirrlu het doch weiß Gott nüt derfür chönne, daß es nume no-n-es paar armsäligi Brösmeli u Schlärggeli de Wänge nah het gha vo sich z'gäh, gäh wie häßlig Annelisi mit em Röschtischüfeli bein umetüüflet ischt.

Und wo mit allem Chraue kes Chydeli meh ischt gsh z'erjage, verwütscht das Chesseli uf älls ueche du no-n-e Stupf mit em Holzschugge, daß es mit ere tolle Büüle meh i sym vermäscherte Büüchli unger d's Chuchitischli a d'Hüenerchräze-n-a-flügt. Dertdrinne-n-isch du richtig der Spetafel o losgange. U das Flädere-n-u Chädere-n-u Gäägere vo däne vier Hüenli, wo dertunger der Winter düre-n-über Nacht si nquartiert gsh, het das giechtig Chöheli nume no erger i Metter g'wärdet u der Chyb vom Schmußhesseli dänne uf die verschüüchte Tierli abg'reiset.

„So, syt ihr o no da, dier Flüech,“ het's g'räägget. „Scho usgähnds Merze, geschter scho Frauetag gsh, u d's Legi gäng no verpüschert! Schäme söttet-er-ech! Res einzigs Eili hei jie bis jik la vo sich gheie, u a-n-angere-n-Orte la sie se trohle, ganz Steichrätte voll. Der ganz gott-sändig Winter düre ha-n-i se chönne fueterer un a der Berni ha, u-ne d'Dräde-n-ufpuke-n-uf em Chuchitisch un uf der Türschwelle. Aber nüt ischt nüt!“

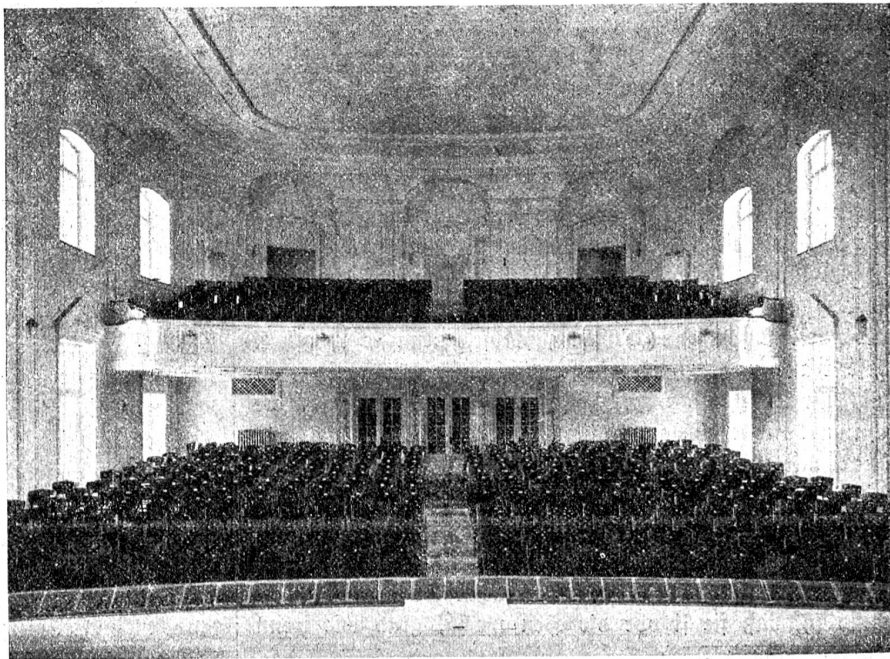
Aeh, use mit ech, ihr Lumpetierli, tschuh — gsch — gsch — suechet miera vo jik a euers Frässe sälber, tschuh!

Wotsch ächt vom Chapeplättli ewäg! — Tschuh, du alti Waggele! Chaischt mache-n-u gah, oder i trönne d'r grad mit em Gertel der Gring ab!“

Angerwyle-n-isch im Pfänni es armsäligs Glüggli Schmuß z'ameg'luffe, un es het's grad so bösdings möge gäh, für-n-es Röschteli drin chönne z'brägle, ohni daß es nachär him Kesse dür e Hals uuf gstobe het.

Aber du myn Gott, was ab däm z'Morgechoche für Chlaglieder u ganz Inlete Balgis si i die Härdöpfelshybli g'rüert worde!

„Nume no-n-es einzigs Bröttli i der Drude! — Res Chydeli Schmuß! — Alletwäge te Charte meh, für öppis chönne ga z'reiche! — U Gäld! — Ja, du liebi Zyt! Erscht rächt e feis! — U der Brotvater u Schmußgüggel im Dorf niede-n-isch e verböschichtige Hung! Gönnst üferein nie nüt! — Chönnst üferein öppe sauft öppis meh zueha, weder daß es ein zieht!“



Das Theater in Langenthal: Galerieseite des Theatersaales.

U de erscht no d'Here z'Bärn inne, u der Generau u — — —

Wotsch m'r ächt öppe no abränte da i der Pfanne, du ungschmüßgete Tätzsch?

Ui, du verbrönnete Döchel, wie ischt dä heiß!“

Er cheslet a Bode-n-use, u der anger, wo bis dahi uf em Defeli verschüüchte-n-am Müürli agstange-n-isch u däm Lämte zueglost het, dechlet ihm uuf u nache. E Stupf, u beidsame länte sie mitenangere näb em Schmußhesseli vor der Hüenerchräze zueche.

Chorber-Chriegeli, das bring Stöderimandeli, wo vüra so duuch u verschüüchte het drng'luegt, wie wenn er am große Chrieg u sücht no a mängem Anguete sött tschuld sy, het sich der sälb Morgo z'rächterzyt pfäit, wo-n-er gschmödt het, daß der Zyne nit guet ischt. Derwyle daß Annelisi vorusse mit em Brännli het ufbigährt u het wölle verzable, bis es der Wasserhessel ändlige halbvolle het chönne-n-i d's Chucheli trage, ischt är mit em Milchhäfeli hingerum i d's Ställeli ufbede, für ga z'luege, gob öppe-n-im Fall d'Gibe der besser Luun heig un ihm toll wöll hschäiche.

Aber owetsch Väbi, die ischt schynts am Astrochne gsh.

Gäh wie-n-ere d's Barrli gfüllt het mit wohlschmödigem Nemd, u-re Gläd versproche, u-re g'hräbelet u g'hüderlet u zueg'redt u Flüh gha mit Krüschte-n-u Hämpfele-n-u Strupfe-n-u Rupfe-n-am Uter, meh weder e halbe Viter ischt nit gsh ufes'bringe.

U wo-n-er g'meint het, „eh wohl, Gibeli, öppe-n-es paar Zyhe sötte's no sy,“ u sekt no einischt a u wott's zwänge, da luegt sie unhdig näbehingere-n-u mugglet: „E—e, du Sturm,“ nimmt e Gump hingeruf u schlacht ihm d's Häfeli um u d'Milch i Chriesmisch uf.

Jik ischt Chriegeli erscht rächt nümme breite gsh. — Näbezueche-n-im Chucheli het er sjs Annelisi ghöre balge-n-u gieche. Grad äbe het's afe-n-über e Gäldmangel g'lantutet un über d'Here z'Bärn loszoge, u no sogar über ihn, Chrie-

geln, dä Höfeler, dä Chniepi, wo i zweine Tage blöfeli — blöfeli echn — chn meh mög verbringe weder in ein u scho die längsch Zyt daheim hoch u ke Bahe Verdienst derhär bringi. Aber es Glesli, ja, das wohl, es Glesli, das möcht er de nüüschti gäng no ha, dä tüüners Schnäpseker. Hingäge wöll's ihm jik de das Brönztreiche afe-n-ufftede u das wöll's, so äng wie sie ja afe drin Ingi.

U Chriegeli ischt derwyle-n-im Ställeli usse g'tange mit em lääre Häfeli, schlötterlig wie-n-e-n-alti Rönnde, u het dem Giesche müesse zuelose dür d's Chladwängli düre, hätt gueti Luscht gha, d'Gibe z'chläpfe, wenn er ihm hätt dörfe traue u nit hätt müesse däiche, sie bäggeti, u de chäm Annelisi hässigs cho z'schieße-n-u wett wüsse, was ere fähli, u de wär d'Chappe läk u d's Zötteli innenade.

U mit em lääre Milchhäfeli het er sich nit traue, ihm i d'Häre z'laufe, so ulhdigs, wie's ja ischt. Wie lücht chönnt's ne i der Täubi o no grad zum Schmukschesseli u zu de Pfannedeche unger e Tisch achestöße, wie's ihm's ja afe-n-einisch ungrächterwys g'macht het, denn wo-n-er het sölle tschuld sy, daß sie si vor d's Heu usecho, grad wie wenn är's hätt ghulfe fräisse.

Aber denn, jawolle, denn het er ihm's du g'reiset, Annelisin, daß es si no lang nachär dra bsinnt u sich vor ihm inacht gnoh het, mhm, ähä!

Bowäge, chuun het es-ne denn dunger gha unger em Tisch, so ghört me vorusse feiß hueschte, ghm — ghm. Annelisi het uf u tuet e Blick zur Chuchistüre-n-us, fahrt z'äme-n-u chrümmt sich ume zue-n-ihm ache: „Du, Chriegeli, häb uf u chum vüre, der Pfaarer ischt duffe!“

Da ischt Chriegelin ungerinisch der Chamme g'wache unger em Tisch niede, wie sücht no nie, un es het-ne düecht, jik hätt er Muets gnue, für-n-es ganzes Battelion Annelisen z'benige.

„Ninischgwuß,“ het er umegäh, „jik blybe-n-i dunger u chume-n-äxtra nit vüre, du muecht einisch wüsse, daß d'e Meischter hescht!“

Das ischt d's einzig Mal ghy syrLäbtig, daß er Annelisin der Meischter zeigt het. Aber jedesmal, wenn er's nachär am-n-e-n-Ort bricht het, öppe so zwo, drei Tagreise vo daheime danne, wenn er mit em Chare g'fahre-n-ischt u 's zu Kollege breicht het, oder wenn er's em Mälcher erzellt het uf em Stallbänkli, wo-n-er het dörfe-n-uf em Strau ubernachte, so het er d's Gringli höher g'lüpft u der Chiesel mit em Fokelbärtli g'stellt, u d's Schnapsnäsi het züntet wie-n-es Freudefüürli, un er ischt sich vorcho, wie dä Held u Drachetöder, wo-ne der Schuelmeischter synerznt einisch vo-n-ihm erzellt het.

„Aber jik, aber jik! — Myn Gott, Gibeli, was hescht du agstellt,“ het er in sich nhe-n-afah jammere. „Däich o, Annelisi! 's isch nit guet hüt by-n-ihm ume! 's isch höhns! Los, wie's balget! — U gwüß, gwüß nimmt's mi dä Chehr ume bim Aede-n-u stoßt mi unger, u de müecht es si meh weder nume guet preiche, we grad ume-n-e Pfaarer ume-wäg wär.“

Da schiebt's ihm ungerinisch dür e Chopf: „Furt, furt! Luusig Stung wnt furt! Abfahre mit em Chare, d's Land ab! Es Schübeli Gäld ga löse, Annelisin heibringe, de wird's ume z'friede, we's cha Schmukschäuf-n-u Magaroni u Züüg u Gschichte! 's ischt ja Hustage, d'Sunne

scho stuf warm. Ghy geit d's Duffewärche-n-a, de mangle d'Bure Steichrätte-n-u Chörb u Räche, für d'Matte z'ruume!

Aber du liebi Zyt! Ha lött me se z'ersch, die Chörb u Chrätte-n-u Räche, gob me se cha ga vergrüße! Un im Budiggeli usse-n-ischt erscht e-n-einzig Steichrätte in Arbeit, u nume no halb fertig!

U d'Schingle-n-u d'Miele-n-u d'Wybli so heibisch böß z'ubercho u fascht nit z'erzähle! U grad prezys alls, was me bruucht zum Chorbe-n-u Chrättele, ga frävle-n-u stähle, het e Nase-n-u chönnt einisch fähle! Ja, jaa!“

So het dä arm Schlötterler i sich nhe g'weielet u ohni z'wüsse, was er macht, mit em gschmuslige Burgunderhemnli das ungfelig Häfeli afah abrybe un uströchne, bis kes Tröpfeli und kes Träneli Milch meh dran ischt blybe hange.

U derwyle ghört er Annelisin näbezueche-n-im Chucheli d'Röschti arichte-n-u d'Pfanne-n-uschraue mit em Schüfeli.

U jik rüeft's ihm:

„Chriegeli—!“

Das het jik afe minger räh g'chüttet dür d's Wängli düre. Gwüß het das wohlschmökig Röschтели scho gueti Würtig g'macht bi Annelisin.

Chriegeli het syß Gringli öppe-n-e Zoll oder zwe höher g'lüpft, un e tolle Mürregel vo däem Stei, wo-n-ihm d'Gibe het uf d's Härz g'perzet gha, ischt ihm afe-n-unte drab trohlet. Aber Bscheid z'gäh, nei, das het er sich nüüschti no nit rächt traue.

„Chriegeli!“ —

Jik het er d's Gringli ume-n-e Zoll teuffer la lampe un ärschtig afah rybe-n-am Häfeli.

„Chriegu! — Wo ischt ächt dä gnietig Stopfi ver-nuufchet? — Der ganz Morge ha-ne no niene g'merckt, daß me-n-öppe-n-es Wörtli hätt chönne z'äme rede. Mueg-ne däich ga sueche u-ne bi de-n-Dhre zum Trögli füere,“ rääget's näbezueche, u hässig g'hört er Annelisin abtrappe dür d's Chucheli vüre un über d'Schwelle-n-use. Chriegeli wie-n-e Wätterleich zum hingere Stallstörli uus u zur hingere Chuchistür n, stellt d's läär Heimbürgerhäfeli z'unger-obe-n-a sy alt Plaz uf em Chachelbänkli, u derwyle, daß Annelisi dür d's Geißeställeli hingere schnükt, dacht Chriegeli dür d's Chucheli vüre, use-n-u vorume-n-über d's Bschtüßlöchl: hingere-n-u verschlүүft si im Budiggeli.

Wo Annelisi uf syr Jagd ändlige-n-o dert läntet un emel z'ersch no-n-es Rüngli het müesse verschnuppe, gob's Luft gnue het gha, für-ne-n-az'schnaue, het sy schaffig Chriegeli scho in aller Strängi der Züegel zueg'rite u a-n-ere Steichrätteschingle g'schnäflet wie-n-e Siebedäker.

„Wohl, wohl, jik ischt doch einisch der Wächtüüfel in ihn g'fahre,“ däicht Annelisi, u häicht zum Alexgüß der Säunabel ab-em Nagel näb der Tür, für z'luege, gob er ächt no schmuksige gnue syg für d'Sage z'falbe, „er ischt my Tüüri am Mend no nit ganz der leidisch, wenn er am Mändig am Morge scho biznte däwäg schnükig derhinger g'ratet“.

U z'äme si sie du gäg em Chucheli zue u hinger das Röschтели här.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Kriegs- und Frieden“-Betrachtung mußte wegen der Festtage bei der vorliegenden Nummer wegfallen.